

Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Anzeigenpreis:
Die einspalt. Zeile 15 H.
bei Ankaufserleichterung
durch d. Geschäftsfl. 30 H.
Kellame. Zeile 30 H.
Bei öfterer Aufnahme
entsprechender Nachlaß,
der im Falle des Mahn-
verfahrens hinfällig wird.

Schluß der Anzeigen-
Annahme 8 Uhr vorm.
Fernsprecher Nr. 4
Für telefonische Bestellungen
bittet man sich zu wenden.

Preis vierteljährlich:
in Neuenbürg M. 1.65.
Durch die Post im Orts-
und Oberamts-Verkehr
M. 1.65; im sonstigen
inländischen Verkehr
M. 1.75;
Neu 30 J. Postgeld.

Verlangenschein alle Ver-
träge mit in Neuenbürg die
Sommer überholt entgegen.
Telegraphische:
„Enztäler“, Neuenbürg.

Nr. 166. Neuenbürg, Donnerstag den 19. Juli 1917. 75. Jahrgang.

Telegramm des Wolff'schen Büros
an den „Enztäler“.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Juli (WZB.) Amtl.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Deeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kron-
prinz Rupprecht von Bayern:

Der Artillerielampf in Flandern war an der
Ruhe stark. Von der Yser bis zur Lys hat er
sich gegen die Vortage erheblich gesteigert.

Zwischen Dollebele und Warneton sind eng-
lische Erkundungsvorstöße im Nachlampf abge-
schlagen worden.

Am La Bassée-Kanal, bei Loos und Lens,
sowie an beiden Ufern der Scarpe war das
Feuer in den Abendstunden lebhaft.

Bei Einbruch der Dunkelheit griffen die Eng-
länder nördlich der Straße Arras—Cambrai
an. Sie wurden bis auf eine schmale Einbruch-
stelle westlich des Bois de Veret zurückgeworfen.
Heute morgen wurde ein englisches Bataillon,
das nördlich Fresnoy vorging, durch Feuer ver-
trieben.

Deeresgruppe des deutschen Kronprinzen:

Längs der Aisne und in der Champagne
wies bei trübem Wetter die Feuerstätigkeit meist
stark.

Auf dem linken Maasufer wurde tagsüber
gekämpft. Nach 3stündiger stärkster Artillerie-
wirkung griffen die Franzosen in 5 km Breite
am Avocourtwald bis zum Grunde westl. des
Zoten Mannes an. An der Südostecke des
Waldes von Malancourt und beiderseits der
Straße von Malancourt—Günes drangen sie nach
erbittertem Kampf in die von uns kürzlich dort
erwonnenen Gräben. Im übrigen sind sie zurück-
geworfen worden. In abends erneut vordringen
dem Ansturm suchte der Feind seinen Gewinn
zu erweitern. Dieser Angriff brach ohne Erfolg
verluflos zusammen.

Westlich der Maas war das Feuer lebhafter
als sonst.

Deeresgruppe des Generalfeldmarschalls Her-
zog Albrecht von Württemberg:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des General-Feldmarschalls Prinzen
Leopold v. Bayern:

Erhöhte Geschützstätigkeit herrschte bei Riga
sowie südlich von Dinaburg und Smorgon.
In Estland war das Feuer bei Breck-
jany stark.

Im Karpathenvorland nahmen im gemein-
samen Angriff bayerische und kroatische Truppen
die von den Russen zäh verteidigten Höhen östlich
von Horica und wiesen in den erreichten Stel-
lungen russische Gegenangriffe ab. Auch an
anderen Stellen der Romica-Linie wurden die
Russen in örtlichen Kämpfen zurückgedrückt.

An der Front Erzherzog Josef und bei der
Deeresgruppe Madenski ist ein allmähliches Auf-
leben der Feuerstätigkeit besonders zu beiden
Seiten des Sussitales und längs Putina und
Serech bemerkbar.

Mazedonische Front:

Nichts Neues.
Der erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 18. Juli, abends. (WZB. Amtl.)
Starker Feuerkampf in Flandern. Sonst nichts
Besentliches.

Berlin, 18. Juli. (Amtl.) Durch eines unse-
rer U-Boote sind im englischen Kanal neuerdings
3 Dampfer und 2 Segler vernichtet. Dar-
unter befinden sich 2 bewaffnete beladene Fracht-
dampfer englischer Nationalität und der englische
Dreimastdampfer „Ocean Swell“.
Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Zur Lage.

Wer einen Verzichtsfrieden verlangt, arbeitet am
Untergang des Vaterlandes. Dieser Krieg kann nur
mit Sieg oder Niederlage enden. Das wissen die
Gegner und handeln darnach. Es ist tief bella-
genzwerdend, daß der deutsche Reichstag nicht auch mit
erdrückender Mehrheit deutschem Siegeswillen Aus-
druck gibt, daß immer und immer wieder Friedens-
bereitschaft verkündet wird, die doch nur die Geg-
ner ermuntert und den Krieg verlängert. Weite und
beste Kreise des deutschen Volkes sind darüber ent-
täuscht und erbittert. Unser Volk verlangt nach
fester Führung, nach klarer Zielsetzung; es will
wissen, wofür es draußen kämpft, dahin entbehrt.
Es ist zu jedem Opfer bereit, wenn seine Leiter un-
beugsamen Siegeswillen bekunden. Nur unerschüt-
terliche Entschlußkraft von Regierung und Reichs-
tag kann Kaiser Wilhelms I. und Bismarcks Werk
davor bewahren, eine weltgeschichtliche Episode zu
sein. Ein Verzichtsfriede bedeutet dauernde Ver-
elendung des Vaterlandes, vor allem auch seines
Arbeiterstandes. Das weiß auch jeder denkende
Arbeiter, und deren Zahl ist, Gott sei Dank, groß.
Es ist nicht wahr, daß hinter Scheidemann die
Masse des deutschen Volkes steht. Die Justim-
mung seiner Partei im Reichstag beweist das nicht.
Es ist auch nicht wahr, daß Scheidemanns Ver-
zichtsfrieden die Geltung des deutschen Arbeiter-
standes in der Internationale mehrt. Was aus
allen Ländern zu uns herübertrömt, beweist, daß diese
Hoffnung ein Wahn ist. Es ist ferner falsch, daß
die russische Revolution an sich Deutschlands Sache
fördere; sie wird in ihrer Endwirkung groß-russisch-
national sein oder sie wird nicht sein. Darnach
sollte deutsche Politik sich richten in ihrer Haltung
nach außen und im Innern.

Sie werden uns hassen.

Von Hauptmann d. L. Paul Oster Höder.

Seit 30 Monaten genieße ich die iprdbe Gast-
freundschaft der Viller. Wie jeder Deutsche war
auch ich darauf bedacht, den so erbitterten und ge-
hässigen Feind kennen und verstehen zu lernen.
Und unsere gutmütigen Landstürmer gaben sich die
ehrliche Mühe, mit den Villern auf einen guten
Fuß zu kommen. In den ärmeren Stadtvierteln
war die Gulaschkanne die Nährmutter vieler hung-
riger Kinder und Krüppel: die blonden Familien-
väter aus Göttingen, Kiel und Stade sparten manch
stättlichen Rest im Schnaps und Brotbeutel für die
armen Teufel auf. Trotzdem hat der Haß der
Viller auf alles, was deutsch ist, in diesen 2 1/2 Jahren
nicht nachgelassen. Offene Auslehnung wagen sie ja
nicht mehr, seitdem die feste Hand des Gouverneurs
im Frühjahr 1915 mit praktischen Hausstrafen wie
frühzeitigem Zubettgucken eingegriffen hat. Aber
der gottverfluchte, schmutzige „Boche“ ist und bleibt
ihre Todfeind. Sie lassen sich lieber von ihren
Landstürmern und Verbündeten das eigene Heim in
Trümmer schießen, lassen sich lieber von England

den ganzen Norden ihres Landes abknöpfen, als
daß sie auf ihre Revancheträume verzichten. Wer
in den Feldgerichten hier öfter zum Nichterdienst
kommandiert war, der hat tiefe Einblicke tun können:
die Lüge, die Verleumdung, der Meißel, jeder Ver-
trag, jede Fälschung ist erlaubt, wenn es gilt,
deutsche Behörden oder Deutsche schlechthin zu
schädigen. Es ist aber nicht nur der durch die Kriegs-
verhältnisse geschaffene Gegensatz zwischen den Fran-
zosen und den deutschen Zwingersen der Stadt —
nein, der innere Widerspruch zwischen beiden
Völkern ist zu groß. Wer deutsch fühlt und denkt,
kam von einem Franzosen, selbst wenn er sich Mühe
gäbe, uns kennen zu lernen, nie verstanden werden;
und den an Hysterie grenzenden Nationalstolz und
Nationalhaß der Franzosen werden wir nie begreifen.

Was hat unsere Langmut, unsere Gutmütigkeit,
was hat unser ernstes Streben, gerecht zu sein, ge-
nügt? Den Befehl des französischen Führers des
32. Korps vor der Apriloffensive haben ja wohl
viele unserer Zeitungen abgedruckt; darin ist der
Deutsche der „unwürdige Gegner, der unsere Frauen
geschändet, unsere Kinder und Greise verstümmelt
hat!“ Die Viller werden im nächsten und über-
nächsten Jahr zwar noch nicht behaupten, daß wir
hier allmorgendlich Säuglinge zum Frühstück ver-
zehrt haben. Aber vom Jahre 1920 an wird man
es in Lille ebenso in der Kinderbibel lesen wie in
Paris. Und wird es glauben. Und Madame
Jean-Petit aus der Rue Neuve wird selbst dabei
gewesen sein, und mit dramatischer Bewegtheit wird
sie die Greuelthat darstellen.

Weiter. Der würdigen Gräber, die wir in
dem ganzen von uns besetzten Gebiet den gefallenen
Franzosen gegeben haben, wird man vergessen und
wird die alberne Mär, die sie heute nur von Mund
zu Ohr tuscheln, dann laut ausposaunen: daß wir
die Leichen der gefallenen Franzosen zur Fettgewin-
nung ausgebeutet hätten. Sie wüßten immer nur
Gefühlshörigkeit, Grausamkeit, Barbarei. Vielleicht
sind sie aber auch gar nicht in der Lage, den Sinn
hygienischer Maßregeln zu erfassen.

Als wir die Hand auf Lille legten, war es ein
Schmutznest. Die Zustände in der Wasser-
versorgung, im Abfluß der Fäkalien waren bedenklich. Bis zur
grundlegenden Arbeit unierer Fachleute war Lille
dem auch ein ständiger Seuchenherd. Heute sind
Typhusfälle hier ganz vereinzelt. Gibt es dafür
Dank? Ueberhaupt Verständnis für das Gemeinwohl?
Wenn irgend ein an typhusverdächtigen Erscheinungen
erkrankter Viller die Möglichkeit hat, sich der Anzei-
gepflicht zu entziehen, so nimmt er sie gewiß wahr.
Polizeivorschriften für das Badwesen, für Fleisch-
schau, Müllabfuhr und hundert andere Selbstver-
ständlichkeiten für den öffentlichen Gesundheitschutz
kannte man hier nicht. Zum mindesten wurden sie
nicht befolgt. Die Konditorstöcker, die sich soeben
die Nase gepußt hat, zählt mit ihren ungewaschenen
Fingern die kleinen, flebrigen Obsttuchen ab. Der
Barbier benutzte für sämtliche Kunden denselben
Schwamm; dem Kellner dient die Serviette zum
Schweißabtrocknen. Das auftragende Hausmädchen
muß husten oder niesen, und die Suppe bekommt
selbstverständlich ihren Teil ab. Das abgegriffene
Papiergeld, mit dem der Viller in der Straßenbahn
den Schaffner bezahlen will, bewahrt er zwischen den
Lippen auf. Vom ABC-Schützen bis zum Nummel-
greis spuckt in Lille alles, aber auch alles, in weitem
Bogen; es gibt nichts Unappetitlicheres. Trotzdem
ist in den Augen des Franzosen wie der Französin
die nachmittags geschminkt und gepudert wie eine
Haremsschöne durch Lille zieht, vormittags aber im
Dauje unfrisiert und schlampig herumläuft, der
Deutsche der Schmutznest. Zwischen uns Deutschen
und diesem Franzosenvolk klafft ein unüberbrückbarer
Abgrund. Das Urteil der eleganten Herren und
Damen aus deutschen Großstädten, die bis zum Krieg
in Paris die Saison mitzumachen pflegten und für
die dortige „Kultur“ schwärmten, ist nicht mehr
maßgebend. Hunderttausende deutscher Soldaten aus
allen Schichten und Berufen und aus jedem Lebens-
alter haben in diesen dritthalb Lehrjahren im be-

sehen Gebiet das französische Volk gesehen, wie es wirklich ist. Die ebenso phrasenreiche wie gedankenleere Höflichkeit täuscht uns nicht mehr. Wir wissen: kaum werden wir Frankreich den Rücken gekehrt haben, so werden die Franzosen schon wieder in all die verlogenen Annenmärchen von den deutschen Gunnen einstimmen. Und sie werden uns hassen. Und das soll den Männern, die den künftigen Frieden mit den Franzosen vorbereiten, um Gottes willen vor Augen stehen!

Rundschau.

Berlin, 18. Juli. Ein Leser schreibt der „Täglichen Rundschau“: Am Samstag ging ich durch die Straße „In den Felten“, als v. Hindenburg vorbeifuhr und vor dem Großen Generalstabsgebäude aus dem Auto stieg. Sofort sammelte sich eine große Menschenmenge an, um das Wiedererscheinen des Generalfeldmarschalls zu erwarten. Als er aus dem Gebäude herauskam, brachte ich mit der Versicherung, treu durchhalten zu wollen, ein Hoch auf ihn aus. Der Feldmarschall antwortete: „So ist es recht. Wir müssen durchhalten, denn sonst würden unsere Feinde uns vernichten. Ich warne daher vor den ungeliebten Riesmachern, die laßt in eurer Mitte nicht hochkommen, die schaden dem Vaterland unendlich.“

Genf, 18. Juli. (Das französische Echo auf die Friedensresolution.) „Matin“ und „Temps“ veröffentlichten lt. „B. Jtg.“ Unterredungen mit Ribot und Painlevé, nach denen beide Minister erklärten, das französische Kriegsziel, die Wiederherstellung Elsaß-Lothringens an das demokratische Frankreich dulde weder Verhandlungen noch Kompromisse. Das Ziel könne nur durch Fortkämpfe erreicht werden.

Nach Berichten der schweizerischen Zeitungen bestehen innerhalb der französischen Regierung andauernd große Gegensätze, die man mit schweren Verstimmungen über die Mißgriffe des Präsidenten Poincaré in Bezug auf Frankreichs Politik und Kriegsmahregeln in Verbindung bringt. Die radikalen Pariser Zeitungen greifen aber auch aufs heftigste den Minister des Innern Maloy an, weil er gewisse geheime Aktenstücke dem Heeresauschuß vorzulegen sich weigere. Ein ferneres Zusammenarbeiten zwischen dem Minister Maloy und dem Kriegsminister Painlevé soll geradezu als ausgeschlossen erscheinen.

Basel, 17. Juli. (GAG.) Die „Zürcher Post“ meldet aus Turin: Der Petersburger Berichterstatter der „Stampa“ berichtet auf Grund von Informationen aus militärischer Quelle, daß an der russischen Nordfront seit zwei Tagen eine heftige Artillerieschlacht im Gange sei, die der Vorläufer großer Infanteriekämpfe sein werde. Die Deutschen entfalten bereits eine sehr lebhaftige Angriffstätigkeit.

Basel, 17. Juli. (GAG.) Dem Berner „Bund“ zufolge stellt das russische Militärblatt „Ruski Invalid“ auch an der russisch-rumänischen Front eine Offensive in nahe Aussicht. Die Vorbereitungen sind noch nicht ganz beendet. Ende Juni trafen in

Jassy viele französische Offiziere und Geschütze aus Frankreich ein. Einige Truppenteile der bisher an der russisch-rumänischen Front stehenden 7. Armee sind anfangs Juli aus dem Kommandobereich der russischen mittleren Westfront zu demjenigen des Generals Gutor an der Südwestfront geleitet worden, wo sie an der Offensive in Galizien teilnehmen. Die auch in russischen Blättern enthaltene Meldung von einer bevorstehenden Zurückziehung russischer Truppen von der rumänischen Front bestätigt sich nicht.

Nach einem Stockholmer Bericht hat die russische Zeitung „Ruskaia Wolja“ mitgeteilt, daß die durch den Kriegsminister Kerenki auf der ganzen Front befohlene neue Offensive des russischen Heeres auf der Strecke zwischen Riga und Minsk nicht habe ausgeführt werden können, weil ganze Regimenter sich geweigert hätten, diesen Befehl auszuführen. Die russische Artillerie habe tagelang gefeuert und den Angriff vorbereitet, aber die russische Infanterie habe den Angriff dort nicht ausgeführt. Es würde wohl noch längere Zeit dauern, bis die im Angehorjam verharrenden russischen Regimenter durch andere ersetzt werden könnten. Die Soldaten der russischen Südmee sollen ferner nach einem Berichte der Zeitung „Dien“ deshalb vielfach den Gehorsam verweigern, weil die Soldaten der anderen russischen Armeen sich nicht an den neuen Angriffen beteiligt hätten.

Berlin, 18. Juli. Nach dem „Berl. Tagebl.“ berichtet eine Petersburger Depesche des „Corriere della Sera“, die separatistische Bewegung in Finnland nehme einen immer gefährlicheren Charakter an. Es verlautet, Amerika wolle Finnland alle Zufuhren entziehen, falls die separatistische Bewegung nicht aufhöre.

In der Stockholmer Beeffe will man wissen, daß die Amerikaner den Russen nur gegen Verpfändung der russischen Staatsbahnen und gegen Kontrolle der russischen Landwirtschaft durch eine amerikanische Gesellschaft Rußland noch weiter Geld leihen würden. Es seien bereits amerikanische Kommissionen über Vladimostok in Rußland angekommen und hätten die Pfandobjekte geprüft. Zutrauen ist es den Amerikanern, daß sie durch große, für Rußland gegebene Anleihen das ganze Verkehrsleben und das wirtschaftliche Leben Rußlands in ihre Hände zu bringen suchen. Wenn nur die schlauen Amerikaner sich diesmal nicht doch verrechnen, dem Rußland ist in seiner inneren Entwicklung ein ganz unberechenbares Land, auch kann Rußland seinen Handel mit den großen Nachbarstaaten Deutschland und Oesterreich in der Friedenszeit gar nicht abschließen.

Das Neuterbüro hat die Nachricht gebracht, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Argentinien abgebrochen worden seien. Nach einer Berliner Meldung entspricht diese Nachricht nicht den Tatsachen und hofft man, daß wegen der Verletzung eines argentinischen Schiffes zwischen Argentinien und Deutschland entstandene Differenzen noch eine freundschaftliche Regelung erhalten werden.

Württemberg.

Stuttgart, 18. Juli. Wie die „Oberschwäb. Volksztg.“ erfährt, ist dem Zentrumsabg. Gröber ein Unfall zugefallen. Er hatte sich während seines Aufenthaltes in Berlin in der Nacht mit einem Licht in der Hand auf den Abort begeben. Dort hat ihn nun entweder eine Ohnmacht überkommen oder er ist aus einer durch Ueberanstrengung entstandenen großen Uebermüdung eingeschlafen und auf diese Weise, wie es heißt, mit dem linken Arm dem Licht zu nahe gekommen. Die Brandwunden sind insofern nicht ungefährlich, als Abg. Gröber seit Jahren an Zuckerkrankheit leidet.

Ulm, 16. Juli. Unser Münster hat betanlich ein prächtiges Geläute, das an Schönheit und Klangfülle wohl kaum übertroffen wird. Elf Glocken haben im mächtigen Hauptturm ihren Platz gefunden, acht in dem „Glockenhaus“, dessen eiserner Glockenstuhl ein Gewicht von etwa 370 Zentner zu tragen hat, drei in der oberen Achteckshalle. Eine der letzteren, die Schlagglocke, dürfte wohl die älteste der Ulmer Glocken sein; sie wurde nach ihrer Inschrift, 1414 von dem Nürnberger Meister Seiz gegossen. Die 1453 von dem Reutlinger Glockengießer Hans Eger gefertigte Betglocke ist mit 170 Meter Durchmesser und 78 Zentner Gewicht die schwerste der alten Glocken. Am berühmtesten ist die Schwörglocke, mit der jeweils der Schwörtag, an dem der neugewählte Bürgermeister den Amtseid abzulegen hatte, eingeläutet wurde. Sie trägt eine lateinische Inschrift, aber keine Jahreszahl. Sie ist wahrscheinlich, wie die kleine Landfueglocke, schon im 14. Jahrhundert gegossen worden. Drei der Ulmer Münsterglocken, die F-Glocke, die E-Glocke und das Zehnruhrghelchen, auch Armsänderglockchen genannt, wurden in den letzten Tagen von ihrem lustigen Sitz durch die Gewaldbestimmung in der Vorhalle heruntergelassen, um eingeschmolzen zu werden.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Aus der amt. würt. Verlustliste Nr. 587.
Uffz. Ernst Fischer, Langenbrand, gefallen.
Karl Friz, Schwamm, l. verw.
Gefr. Wilhelm Glauner, Gräfenhausen, l. verw.
Uffz. Adolf Großmann, Ottenhausen, schw. verw.
Robert Profz, Calmbach, infolge Verwund. getötet.
Uffz. Karl Streub, Loffenau, vermisst.
Robert Treiber, Döbel, l. verw., b. d. Zr.

Aus der amt. würt. Verlustliste Nr. 588.
Gefr. Horn, Karl Bender, Loffenau, l. verw.
Ernst Kauth, Baldrennau, vermisst.
Adolf Knoller, Ansbach, l. verw.
Gefr. Ernst Meister, Ottenhausen, l. verw.

Loffenau, 17. Juli. (Eingel.) Seit über einer Woche treibt sich ein vierzehnjähriger blinder Schüler stehend und einbrechend und die Scher schwanzend hier herum, ohne daß er bis jetzt weggebracht wurde. Das ist nun nach Lage der Sache nicht weiter verwunderlich. Wundern kann man

Damit gab sie der vollkommen konsternierten dastehenden Geneviève einen Kuß und schritt in ihr Schlafzimmer hinüber.

Mit einem Stich im Herzen blieb die Freundin zurück und ging dann auch in ihr Schlafzimmer. Sie weinte leise vor sich hin, denn Ethels ganzes Gebahren tat ihr weh. Bei ihrem sehr feingestimmten Gemüt hatte sie sofort erkannt, daß sich zwischen ihnen beiden eine Kluft zu bilden begann, die, einmal aufgerissen, kaum noch zu überbrücken war, und das wäre Geneviève, trotz ihres Stolzes als Französin, äußerst schmerzhaft gewesen. Ja, wenn Ethel eine Deutsche war und sich so, wie eben, gezeigt hätte, dann wäre die Sache weit weniger schwierig gewesen, so aber konnte man nicht einfach über alles hinweggehen.

Geneviève war nach strengen Grundrissen in einem kleinen Kloster erzogen worden, ehe sie in die Pension kam, und bisher wenig in Gesellschaften gegangen.

Ihr Gemüt war auch gar nicht danach veranlagt; die paar Wochen Trouville oder Ostende oder in Nizza und Cannes, wohin sie ihr Papa mitnahm, genügten ihr vollkommen, um sich als sogenannte Weltkinder zu fühlen; wieder dahin, stand sie dem ganzen Wirtschaftswesen allein vor, da ihre Mutter schon seit Jahren tot war. Der Graf hatte auch wenig Zeit, sich um das Tun und Lassen seiner Tochter zu kümmern; er war in seiner Eigenschaft als Abgeordneter, und somit Politiker, viel zu sehr in Anspruch genommen.

(Fortsetzung folgt.)

Morgenrot!

Roman von Wilhelm v. Trotha.

41

(Nachdruck verboten.)

„Du — — Ethel!“ stieß Geneviève in höchstem Erstaunen und Erschrecken aus.

„Ja, Liebbling, ich liebe, und zwar einen Deutschen! Einen deutschen Edelmann aus altem, vornehmer Hause, einen deutschen Offizier!“

Das war nun aber für die bereits aus allen Wolken gefallene Französin zu viel, und sie sprang auf, starrte fast wie geistesabwesend ihre Freundin an und schrie:

„Einen Mann? O mon dieu, du armes verblendetes Geschöpf! Kennst du denn überhaupt diese barbarischen Horden der Manen, die jenseits der Grenze leben, Schnaps trinken, Karten spielen, Frauen mißhandeln — —“

„Und noch dazu keine Kinder fressen“, fiel Ethel in heißem Lachen der Freundin in die Rede.

„Wie? — Du lachst noch? Du amüsiest dich über mich? — Nie, nie hätte ich dir, der stolzen amerikanischen Dollarprinzessin, die Herzöge, Prinzen und Fürsten als Brautbewerber hatte und in Hülle und Fülle haben kann, zugetraut, dich an einen solchen Halbwilden wegzumerzen!“

Das war ein Wort, das Ethel sichtlich Freude machte. Einen Halbwilden hatte diese kleine, niedliche, aber in ihrem Horizont doch äußerst beschränkte Französin den jungen Buffon genannt und ihm diese köstliche Bezeichnung gegeben!

Ethel lachte lauter auf als vorher, denn sie dachte an das Gesicht, das er machen würde, wenn sie ihm diese wunderbare Apostrophierung seiner Person demnächst einmal schreiben würde. Brüllen würde er vor Vergnügen und sie bitten, ihn in Zukunft nicht mehr: „Lieber Herr von Buffon“, sondern: „Mein lieber Herr Halbwild!“

bei der Ueberschrift anzusehen! Der Spaß war einfach herrlich!

Doch nun wurde sie wieder ernst, denn ihr fiel ein, daß sie sich in Gedanken doch eigentlich erst vorher bei Lisa endgültig für ihn entschieden hatte, als der französische Offizier zu ihr sprach und sie in Gedanken einen Vergleich zwischen dem sehnigen, kernigen, ruhig und selbstbewußt auftretenden deutschen Majorleutnant und hier dem Franzosen zog. Unwillkürlich war ihr dabei der Gedanke einer Begegnung dieser beiden auf dem Schlachtfelde gekommen, und da wußte sie, wem allein die Siegespalme zufallen konnte. Der Franzose war nicht übel und schien auch ein tüchtiger Soldat zu sein, aber der andere!

Das war ein Mann! Ein Mann in der Bollblüte seiner Jahre, und was würde der j. B. zu einer solchen Gatterjagd auf Hirsche gesagt haben? — „Weiberjagden.“

So war denn bei Ethel Wilcox die große Entscheidung gefallen, und nun begann in ihr schon das Kläneschmieden für die Zukunft.

Sie wollte ihr Ziel erreichen!

Erst aber mußte die kleine Geneviève wieder zur Vernunft gebracht werden; da Ethel den Schluß dieses Tages lieber allein zubringen wollte, die Belehrung ihrer Freundin aber doch längere Zeit in Anspruch genommen hätte, so sagte sie:

„Lieber Herz, beruhige dich! Ethel Wilcox weiß, was sie will und tut! Solche Dummheiten — nimm mir den Ausdruck, bitte, nicht übel, aber er ist der einzig passende auf deine merkwürdige Benennung des deutschen Offiziers und eure falschen Ansichten — mußt du mir nicht sagen! Leb' für heute abend wohl, ich bin sehr müde, morgen sprechen wir weiter darüber, und ich denke, du wirst dann einsehen, in wem ich dir rechtem Irrtum du und ihr Franzosen euch über die Deutschen und ihre verhaßte Spezies, die Manen, befindet!“

schlechters, daß, wie schon vor Jahr und Tag die Vererbung beantragt war, diese vom Gericht abgelehnt wurde. Daß zwei Fortbildungsschüler ihrem vom Ortschulrat diktierten Arrest sich entziehen, gehört ins gleiche Kapitel.

Letzte Nachrichten u. Telegramme.

Berlin, 18. Juli. Die Vorbereitungen auf die morgige Sitzung des Reichstags, die zu den entscheidungsschwersten in seiner ganzen Geschichte zählen wird, haben die Spannung über ihren Verlauf kaum gemindert. Die Parteiführer haben ihre Wortmeldungen bereits angebracht, und zwar vom Zentrum der Abg. Fehrenbach, von der Sozialdemokratie Scheidemann, von der Fortschrittspartei v. Payer, für die Parteien, die sich der Mehrheit nicht anschließen, werden der konf. Graf Westphal und der nat. lib. Dr. Stresemann das Wort führen. Wie die „Nationalztg.“ erfährt, sei es anstrengend dem Kanzler gelungen, einen Ausgleichsweg zu finden. Dr. Michaelis habe heute den Mehrheitsparteien Erklärungen abgegeben, die ihnen genügen dürften. Die Vertreter der Mehrheitsparteien haben ihrerseits ihre Bereitschaft bekundet, in der morgigen Sitzung nach der Kanzlerrede auf eine längere Aussprache zu verzichten und nur kurze Erklärungen abzugeben.

Berlin, 18. Juli. (WZ.) Wie man hört, hat bei den Besprechungen über die militärische Lage, die in Berlin zwischen der Obersten Heeresleitung und Mitgliedern des Reichstags stattfanden, General Ludendorff über den U-Bootkrieg u. a. folgendes geäußert: Bei der Obersten Heeresleitung war für die Führung des U-Bootkrieges zunächst der Wunsch bestimmend, die feindliche Kriegswirtschaft, namentlich die Munitionserzeugung, zu treffen. Die Beharrmen haben durch die U-Boote eine wesentliche Entlastung erfahren, und die feindliche Munitionserzeugung ist gemindert worden. Die U-Boote haben diese Aufgabe erfüllt. Das Zusammenwirken der Marine mit der Armee stellt sich als musterhaft dar entsprechend den ungeheuren Verhältnissen des Weltkrieges, in denen wir noch heute mit beiden kämpfen. Die Oberste Heeresleitung erwartet von dem U-Bootkrieg ferner, daß er die Kriegsfähigkeit Englands durch Verminderung des Seehandels auf dem Weltmeer und durch die sich daraus ergebenden Fragen bricht. Die Erfüllung auch dieses zweiten Wunsches wird kommen, und damit — trotz Amerika — die Beendigung des Weltkrieges und auch der von Ludendorff und Ludendorff haben die zurechtstehende Hoffnung auf den Sieg unserer Sache aus-

gesprochen. In ihr sollten sich das deutsche Volk und seine Regierung einmütig die Hände reichen, entschlossen, jene Hoffnung mit dem Aufgebot aller Kräfte wahr zu machen. Darauf kommt es an! Nicht darauf, daß die Mehrheitsparteien ihren Willen durchsetzen und ihre Aktion zu Ende führen müssen. Es handelt sich um Größeres, als um eine Sache der Parteien, es geht um die Zukunft unseres Vaterlandes, die turmhoch über der Sache aller und jeder Parteien steht!

Berlin, 18. Juli. Großadmiral Tirpitz hat auch dem Führer des Zentrums, Dr. Spahn, eine Drahtung zur Kriegszieleinsparung geschickt. Der Wortlaut der Drahtung hat mit einigen persönlichen Abänderungen den gleichen Inhalt wie die an Wasserer geschickte Kundgebung.

Berlin, 18. Juli. Zur Ernennung des neuen Reichskanzlers teilt die „Tägliche Rundschau“ nach folgende Einzelheiten mit: Als die Kanzlerkrise heraufzog, erließen Dr. Michaelis erst verhältnismäßig spät auf der Kandidatenliste, wie überhaupt noch am Donnerstag die maßgebenden Kreise nicht mit einem Rücktritt des Kanzlers rechneten. Als der bayerische Ministerpräsident Graf Hertling in Berlin eintraf, wurde er vom Kaiser über die Lösung der Verhältnisse befragt. Er schlug als einzige Möglichkeit Herrn Dr. Michaelis vor, der schon vorher von anderer Seite genannt war, und der Kaiser ließ sich von ihm überzeugen. Dann erst gab der Monarch dem Entlassungsgesuch v. Bethmanns statt, das er schon eine Reihe von Tagen bei sich liegen hatte, ohne es zu genehmigen.

Berlin, 18. Juli. Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Haag mitgeteilt wird, spricht die „American Review“ über Joffres und Valsours Tätigkeit in Amerika und erzählt, daß Joffre bei seinem Ersuchen um schnellste Sendung amerikanischer Truppen nach Frankreich außerordentlich dringlich gewesen sei.

Berlin, 19. Juli. (Priv.-Tel.) Wie der Berl. Lokalanzeiger aus Lugano erfährt, berichtet die vatikanische „Korrespondenz“ aus Petersburg, der Erzjar Nikolaus zeige Zeichen von Geistesförderung. Es bestehe die Befürchtung, er könne Selbstmord verüben.

Genf, 18. Juli. „Petit Journal“ meldet aus Petersburg: Anschläge in den Haupt-Strassen der Stadt geben die Einsetzung von Kriegsgerichten im Militärbezirk Petersburg bekannt. Ein Teil der ausländischen Staatsangehörigen verläßt Petersburg. Die Bahnen nach Finnland sind gesperrt. Die Duma, die im Stadthaus tagen wollte, wurde durch Soldaten verjagt. Es sei unmöglich, Ziel und Ursache der plötzlich ernst gewordenen Lage zu erfahren.

„Daily Mail“ meldet, daß in Petersburg und Moskau Militäraufstände ausgebrochen sind. Die Oranienburger Garnison marschiert nach Petersburg. In den Kasernen mehren sich die politischen Kundgebungen ernstester Art.

Zürich, 18. Juli. Der „Messaggero“ meldet aus London, daß die abermalige Sperrung der großen englischen Handelshäfen wichtige Ereignisse auf den Seefriedenschauplätzen der Alliierten erwarten lasse.

Haag, 18. Juli. Ein Havas-Telegramm aus New York meldet: Wilson erklärte, schon als Präsident der Universität Kingstone habe er den Eindruck gehabt, daß die Deutschen unfähig seien, die Seelenverfassung, die Gefühle und Gedanken der andern Völker zu begreifen. Die Deutschen seien unfähig, den Gedankengang der Entente und der zivilisierten Welt zu fassen.

Dermisches.

Für 58 Millionen Mark deutscher Wein. Das Ergebnis der im Frühjahr 1917 abgehaltenen 230 Weinversteigerungen im Rheingau, Rheinhessen, Rheingebiet, an der Nahe, der Mosel, in Franken und Süddeutschland stellte sich für 2442 $\frac{1}{2}$ Stück, 3482 $\frac{1}{2}$ Fuder, 2178 Hektoliter und 200 000 Flaschen Wein auf 42 410 519 Mk. Im zweiten Halbjahre 1916 brachten 136 Versteigerungen für 1300 $\frac{1}{2}$ Stück, 2262 Fuder, 380 Hektoliter und 10 000 Flaschen zusammen 14 591 968 Mark. Der Gesamtserlös der in den beiden Halbjahren abgehaltenen 366 Weinversteigerungen stellte sich für 3833 Stück, 5745 Fuder, 2558 Hektoliter, 1 Ohm und 210 000 Flaschen auf rund 58 Millionen Mark.

Der 700 000. Tag der christlichen Zeitrechnung. Am 13. Juli 1917 war der 700 000. Tag der christlichen Zeitrechnung. Mit diesem Tag waren nämlich verfloßen: 1916 mal 365 gleich 699 340 Tage und 1916 : 4 gleich 479 Schalttage, und 194 Tage im Jahre 1917, zu 700 013 Tage, weniger die 13 ausfallenden Schalttage von 1900, 1800, 1700 und 10 weitere vor 1600 gleich 700 000 Tage. (Nach der „Köln. Volkszeitung.“)

Selbstmord wegen einer Geldstrafe. Der Oberamtmann Robert Behrens der Domäne Amelungsborn, der wegen Steuerhinterziehung von 270 000 Mark zu einer sehr hohen Geldstrafe verurteilt worden war, hat sich, wie aus Kassel gemeldet wird, mit seinem Jagdgewehr erschossen, weil er die für die Strafe erforderliche Geldsumme nicht herbeischaffen konnte.

amtliche Bekanntmachungen und Privat-Anzeigen.

A. Oberamt Neuenbürg.

Beförderung von Obst, insbesondere Heidelbeeren.

1) Auf Grund Erlasses der Landesversorgungsstelle vom 12. Juli 1917 ist die Ausstellung der zu den Sendungen aus dem Oberamtsbezirk hinaus erforderlichen Beförderungsscheine für Heidelbeeren dem Oberamt übertragen worden.

Die Ausstellung der Beförderungsscheine für alle andern Arten von Obst, namentlich auch für anderes Beerenobst, erfolgt nach wie vor durch die Landesversorgungsstelle.

2) Der Obst jeder Art im Gewicht von mehr als 1 $\frac{1}{2}$ kg innerhalb des Oberamtsbezirks von einer Ortschaft zur andern, gleichgültig in wessen Auftrag, durch wen, auf welchem Wege und mit welchem Beförderungsmittel befördert, hat hierbei einen Ausweis über seine Person mit sich zu führen, soweit nicht ein Beförderungsschein erforderlich und erteilt ist. Der Zweck dieses Ausweises, welcher vom Ortsvorsteher des Aufenthaltsorts gegen eine Gebühr von 10 Pfg. ausgestellt und mit dem Gemeindestempel versehen wird, ist der, die unerlaubte Ausfuhr von Obst durch falsche Angaben des Beförderers über seine Person und über das Ziel der Beförderung zu verhindern.

Der Ausweis hat Vor- und Zunamen, Beruf, Geburtsort, Wohn- oder Aufenthaltsort und Gestaltsbezeichnung des Inhabers zu enthalten.

Er darf an andere Personen zum Zweck der Beförderung nicht übertragen werden und ist auf Verlangen der Beamten und Beauftragten der Landesversorgungsstelle, des Kommunalverbandes, der Polizei, der Post-, der Eisenbahn- und der Postbehörde vorzuzeigen.

Die Vorschriften über den Ausweis sind zurzeit besonders bei der Beförderung von Kirschen und Beerenobst innerhalb des Bezirks zu beachten.

3) Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen sind strafbar.

4) Die (Stadt-)Schultheißenämter werden beauftragt, Vorstehendes sofort ortszurecht bekannt zu machen und die Einhaltung der Vorschriften strengstens zu überwachen.

Den 18. Juli 1917. Oberamtmann Ziegele.

A. Oberamt Neuenbürg.

Beförderung mit Frühkartoffeln.

Unter Hinweis auf § 32 Buchst. d und § 5 Satz 2 der Bef. vom 12. Juli d. J. (Enztäler Nr. 163) wird nochmals daran erinnert, daß jeder unmittelbare Verkehr mit Frühkartoffeln zwischen Erzeugern und Verbrauchern verboten und strafbar ist, weil er eine planmäßige Frühkartoffelbeförderung unmöglich machen würde.

Die Ortspolizeibehörden und die Landjägersmannschaft werden angewiesen, Zuwiderhandlungen gegen das Verbot nachdrücklich zu verhindern und zur Anzeige zu bringen.

Die Gemeindebehörden wollen Vorstehendes sofort ortszurecht bekannt machen.

Den 18. Juli 1917. Oberamtmann Ziegele.

A. Oberamt Neuenbürg.

Anzeigepflicht beim Schlachtviehverkauf.

Die (Stadt-)Schultheißenämter des Bezirks werden an die durch Verfügung der Fleischversorgungsstelle über die Anzeigepflicht beim Schlachtviehverkauf vom 29. Mai 1917 (Enztäler Nr. 127) angeordnete Anzeige der Schlachtviehverkäufe an das Oberamt erinnert.

Die in einer Woche gemeldeten Schlachtviehverkäufe sind jeden kommenden Montag dem Oberamt unter Benützung des von der Fleischversorgungsstelle aufgestellten Bordrucks anzuzeigen. Wo keine Anmeldungen erfolgt sind, ist Fehlanzeige zu erstatten.

Den 18. Juli 1917. Oberamtmann Ziegele.

A. Oberamt Neuenbürg.

Verkauf von Pferden.

Auf die Bekanntmachung der A. Zentralstelle für die Landwirtschaft vom 16. Juli d. J. (Staatsanz. Nr. 163) werden die Beteiligten aufmerksam gemacht.

Den 18. Juli 1917. Oberamtmann Ziegele.

Neuenbürg.

Zum Feldhüter

für die hiesige Pachtung ist festern vom Gemeinderat Ernst Neuhäuser, Goldarbeiter hier, bestellt worden.

Den 18. Juli 1917.

Gemeinderat.
Vorstand Stirn.

Herrenath.

Garben-Bänder

empfiehlt
Wilhelm König.

„Fettarm u. Fleischlos“

100 Gerichte, wohl schmeckend und nahrhaft, unter Berücksichtigung des jetzigen Lebensmittelpreises von Johanna Degen à 20 Pfennig zu haben in der G. Meck'schen Buchhandlung.

Neue Formulare:
Lebensmittel-Ausweis-Karten

empf. die Enztäler-Druckerei

Erntevorschätzungen 1917.

Die (Stadt-)Schultheißenämter werden daran erinnert, daß die Schätzungsurkunden mit dem Ergebnis der in der Zeit vom 1.—20. Juli vorzunehmenden Getreide-Erntevorschätzungen unfehlbar längstens am

21. Juli

beim Oberamt eingehen müssen (zu vergl. „Engländer“ Nr. 154).
Den 18. Juli 1917. Oberamtmann Ziegele.

Kommunalverband Neuenbürg.

Dreschordnung

für die vom **Gemeindeverband Teinach-Station** mit elektrischem Strom versorgten Gemeinden.

Zur Sicherung einer unge störten Lieferung des elektrischen Stroms, die durch die bestehende Kohlenknappheit und sonstige Schwierigkeiten des Betriebs gefährdet erscheint, und damit zur Sicherung eines geordneten Ausdreschs, soweit dieser unter Verwendung elektrischen Stroms vom Elektrizitätswerk des Gemeindeverbands Teinach-Station stattfindet, wird auf Grund des § 4 Abs. 3 und des § 21 der Reichsgetreideordnung vom 21. Juni 1917 (R.G.B. S. 507) folgendes angeordnet.

§ 1.

Elektrische Dreschmotoren dürfen nur in einer bestimmten Anzahl und Reihenfolge benutzt werden.

§ 2.

Anzahl. Jede Gemeinde erhält nach Größe des dort aufgestellten Transformators vom Elektrizitätswerk Mitteilung darüber, wieviel Motoren zum Dreschen gleichzeitig in Betrieb gehalten werden dürfen.

§ 3.

(1.) Reihenfolge. Die Reihenfolge, in der die elektrischen Dreschmotoren verwendet werden dürfen, bestimmt der Ortsvorsteher. (Zu vergl. auch § 8 Abs. 2.)

(2.) Die Verwendung elektrischer Dreschmotoren bedarf daher der Erlaubnis des Ortsvorstehers.

(3.) Bei der Erteilung der Erlaubnis und der Bestimmung der Reihenfolge ist darauf zu achten, daß die Erlaubnis nicht strogenweise, sondern möglichst gleichmäßig auf die Ortschaft verteilt wird.

(4.) In jeder Gemeinde werden durch den Ortsvorsteher einige Motorenbesitzer bestimmt, denen das Ausdreschen für Nicht-Stromabnehmer unter besonderen Bedingungen gestattet wird.

§ 4.

(1.) Die Dreschmotorenbesitzer, denen die Erlaubnis zum Dreschen erteilt ist, müssen unter allen Umständen zu den für sie festgesetzten Zeiten dreschen und müssen ihre Motoren möglichst ununterbrochen in Betrieb halten, und zwar nicht nur bei schlechtem, sondern auch bei gutem Wetter.

(2.) Dabei sollen die Dreschmotoren verwendet werden

- a) nicht nur während der üblichen Arbeitszeit, sondern auch während der allgemeinen Mittags- und Vesperpausen, so daß auch während dieser Pausen mindestens die Hälfte der Motoren weiterläuft;
- b) nicht nur an Werktagen, sondern auch an Sonn- und Feiertagen nach dem Hauptgottesdienst und an den Vorabenden vor Sonn- und Feiertagen;
- c) nicht nur bei Tag, sondern auch während der zugelassenen Nachtstunden (zu vergl. § 6).

(3.) Die Dreschmotorenbesitzer haben sofort nach Beendigung des Dresches den Ortsvorsteher zu verständigen.

§ 5.

Die Benützung der Motoren für das Futter schneiden und sonstige Arbeiten ist auf die oben genannten Pausen einzuschränken.

§ 6.

Die in den Stromlieferungs-Bedingungen vorgeschriebenen Sperrzeiten während der Hauptbeleuchtungszeiten, und zwar vom 15. Sept. bis 15. März von 5—12 Uhr nachmittags, 15. März bis 15. Sept. „ 7—11 „

sind einzuhalten; dagegen ist die Verwendung elektrischer Dreschmotoren während der übrigen Nachtzeit gestattet.

§ 7.

Bei eintretenden Störungen ist das Elektrizitätswerk sofort und auf dem kürzesten Wege zu verständigen.

§ 8.

(1.) Die genaue Einhaltung der Dreschordnung ist durch den Ortsvorsteher zu überwachen und sicherzustellen.

(2.) Sie können hierbei, sowie bei Erlassung der ihnen obliegenden Bestimmungen (zu vergl. § 3) einige zuverlässige Landwirte zu ihrer Unterstützung heranziehen.

§ 9.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Anordnungen und die auf Grund derselben erlassenen Bestimmungen sind nach § 79 Ziffer 3 der Reichsgetreideordnung strafbar (Gefängnis bis zu 1 Jahr und Geldstrafe bis zu 50000 Mark oder eine dieser Strafen).

§ 10.

(1.) Das Elektrizitätswerk ist außerdem jederzeit befugt, eine Gemeinde, in der die Dreschordnung nicht oder mangelhaft durchgeführt wird, sofort abzuschalten.

§ 11.

(1.) Vorstehende Anordnungen treten mit ihrer öffentlichen Verkündung in Wirksamkeit.

(2.) Die (Stadt-)Schultheißenämter der beteiligten Gemeinden werden beauftragt, sie alsbald ortsüblich bekannt zu machen.

Den 18. Juli 1917.

Oberamtmann Ziegele.

Stahl & Federer Aktiengesellschaft

Filiale Wildbad

(vorm. Vereinsbank Wildbad e. G. m. b. H.)

Agentur der Württ. Rotenbank.

An- und Verkauf von Wertpapieren jeder Art.

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung.

Provisionsfreie laufende Rechnungen mit Zinsvergütung.

Bargeldlose Ueberweisungen, Scheckverkehr.

Vermietung von Schrankfächern in unserer Stahlkammer, bester Schutz für allerlei Werte gegen Einbruch, Feuer und Fliegergefahr.

Vermögensverwaltungen.

Gewissenhafte Beratung in allen Geldangelegenheiten.

Kassen-Stunden 9—12 und 3—5 Uhr.
Samstags 9—12^{1/2} Uhr.

Geldaufnahme.

Der Gemeindeverband Elektrizitätswerk Teinach-Station nimmt bis auf weiteres Anlehen von Privaten, Pflanzschaften und öffentlichen Körperschaften gegen 4^{1/2}% Verzinsung und vierteljährliche Kündigung auf.

Einzahlungen hierauf können auf unser Postcheckkonto Nr. 3279 Stuttgart gemacht und wird Bescheinigung erteilt und Schuldschein ausgefertigt werden.

Neubulach, den 18. Juli 1917.

Verbandsvorsitzender:
Stadtschultheiß Müller.

Schmiedezwangsinnung des Bezirks Neuenbürg.

Am nächsten Sonntag, den 22. Juli findet nachmittags 2 Uhr im Gasthaus zum „Bahnhof“ in Calmbach eine Versammlung betr. Kohlenlieferung statt. Bei der Wichtigkeit der Sache werden sämtliche Kollegen dringend erjucht, zu erscheinen.

Der Vorstand.

Christian Barth, Calmbach.



Höfen a. E., 18. Juli 1917.

Todes-Anzeige.

Schmerz erfüllt teilen wir Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Reservist Karl Knöller

nach langer, schwerer, 2^{1/2} jähriger Krankheit, welche er sich im Felde zugezogen hat, am Dienstag abend sanft in dem Herrn entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Wilhelm Knöller beim „Hirsch“.
Beerdigung findet Freitag, 20. Juli, nachm. 2 Uhr statt.

Bodensee-Blaufelchen

frisch eingetroffen.

Wannfuch & Co.
Neuenbürg, Telefon 70.

Schwann.

Einen Dutz

Milchschweine

hat zu verkaufen

Robert Wild.

Pforzheim.

Ein jüngeres, eheliches

Mädchen

für mein Ladengeschäft sofort gesucht.

Emma Schefold,
Oestliche Karl-Friedr.-Str. 20.

Schützengraben-Bücher

für das deutsche Volk aus dem Verlag von Karl Siegismund, Berlin:

Berthold Otto:

Unser Feind England.

Unser Feind Rußland.

Unser Feind Frankreich.

Belgien u. die Neutralität.

Otto v. Gottberg:

Amerikanische Neutralität

F. v. Kühlwetter:

Unser Seckrieg.

Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.

Ernst Jäch:

Die Türkei u. Deutschland.

Dr. Hermann Levy:

Unser Wirtschafts-Krieg gegen England.

Prof. Rapp:

Die Westmark d. deutschen Reichs.

Fr. Lienhard:

Weltkrieg in Vergangenheit und Gegenwart u. Elsaß-Lothringen.

Bar. v. Ardenne:

Der deutsch-französl. Krieg.

Franz Behrens:

Aus Deutschlands Wirtschaftleben.

Eslen:

Das Geld im Kriege.

Sohnrey u. Lemble:

Heimat und Vaterland.

Rigetict:

Mein Vers vor und nach dem Kriege.

Jedes Bändchen nur 20 Pf. empfiehlt

C. MEEH.

